

TRÄUMERISCH-WEICH

Hüberrmann-Ensemble spielt im Reiss-Museum

VON UNSEREM MITARBEITER
UWE H. ENGEL

› Zwei unterschiedlich geartete Werke standen auf dem Programm des dritten Konzerts des Hüberrmann-Ensembles im Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museum: das monumentale fünfzigminütige zweite Klavierquartett von Brahms und zuvor eine selten gehörte Kammermusikkomposition Richard Strauss.

Strauss' Cellosonate, Opus sechs, ist ein Frühwerk, er vollendete sie im Alter von 18 Jahren als Abschlussarbeit für die Musikhochschule. Sie bezieht ihren Reiz nicht nur aus ihrer klanglichen Frische, sondern auch daraus, dass man an ihrem Verlauf ein Stück von Strauss' Entwicklung ablesen kann.

Beginnt ihr erster Satz noch ganz im Banne von Mendelssohn oder Schumann, so wird sie fast von Takt zu Takt dem späteren Strauss immer ähnlicher. Besonders im auffahrenden Hauptthema des letzten Satzes kann er sich nicht mehr verleugnen. Und sie klingt sehr „münchenerisch“ – in ihrem munteren, farbigen, von volkstümlichen Elementen durchzogenen Treiben ebenso wie in ihren Anklängen an die sogenannte Münchner Komponistenschule, die sich der älteren Romantik mehr verpflichtet fühlte als den neudeutschen Pathetikern und Chromatikern im Stil von Wagner.

In Alexander Hülshoff fand diese Sonate einen kongenialen Interpreten. Der Cellist gestaltete sie mit romantisch-leidenschaftlichem Ton: voller Wärme und Leuchtkraft vom markanten Kopfsatz über das träumerische Andante bis zum heiteren schwungvollen Finale. Erika Kilcher war ihm eine

vorzügliche Klavierbegleiterin, die mit packendem Zugriff die Plastizität der Musik noch unterstrich.

Von den drei Klavierquartetten von Johannes Brahms ist das zweite in A-Dur (Opus 26) das lyrische. Man könnte es Schubertisch nennen, mit seinen „himmlischen Längen“, dem schier endlosen Sich-Aussingen, dem ruhigen kantablen Grundton, wenn es so nicht unverkennbar Brahms wäre: ein sehr dichter vollstimmiger Satz sowohl im Klavier als auch bei den Streichern, ausgeprägte, doch nie als solche aufdringlich hervortretende Kontrapunkte, eine Leidenschaftlichkeit, die nach Innen gewendet ist und von dort hinausstrahlt.

Dieses Klavierquartett erfordert große Homogenität der Musizierenden, ein perfektes, geschlossenes Zusammenspiel, es erfordert in seiner exorbitanten Ausdehnung die Fähigkeit, über große Strecken den Spannungsbogen aufzubauen und zu halten. Dem Hüberrmann-Ensemble gelang dies alles auf eindrucksvolle Weise.

Die vier Musiker trafen Brahms-Tonfall bestens und disponierten das Quartett klug als große Steigerungsform bis zum Schlusssatz. Wunderbar weich und flexibel, intensiv im Ton, gestaltete der Geiger Francesco de Angelis, Konzertmeister der Mailänder Scala, seinen Part. Jacques Mayencourt brachte den Klang seiner Bratze als Bindemittel in den orchestral wirkenden Gesamtklang ein, Alexander Hülshoff sorgte für die bei Brahms wichtige runde Sonorität im tiefen Klangbereich und Erika Kilcher stellte mit markantem vollem Anschlag den Kontrast wie auch den passenden Zusammenklang zu den Streichern her.